

„Es geht auch ohne Tierversuche“

„Menschen für Tierrechte“ stellte alternative Forschungsmethoden vor

REGENSBURG (mvb). „Forschung ist auch ohne Tierversuche möglich“, findet der Verein „Menschen für Tierrechte“. Zusammen mit der Grünen Hochschulgruppe veranstaltete er vor kurzem einen Informationsabend zum Thema Biotechnologie, auf dem Alternativen zum Tierversuch vorgestellt wurden.

„Den Entwicklungsstand einer Gesellschaft kann man an ihrem Umgang mit Tieren ablesen“, soll Gandhi einmal gesagt haben. Um Deutschland steht es demnach nicht gut, folgert der Regensburger Verein „Menschen für Tierrechte“. „Wir haben eine geteilte Ethik“, sagt der Vorsitzende Karlheinz Seidl. „Auf der einen Seite verhätscheln wir unsere Haustiere, auf der anderen Seite werden hierzulande et-

wa 1,5 Millionen Tierversuche pro Jahr durchgeführt“.

„Unnötig“, findet Karlheinz Seidl das, denn zu Tierversuchen gäbe es bereits verlässliche Alternativen. Daß diese sich aber bisher immer noch nicht recht durchsetzen konnten, liegt seiner Ansicht nach nicht zuletzt daran, daß tierversuchsfreie Forschungsmethoden bei Studierenden zu wenig bekannt seien. Auf der Veranstaltung zum Thema „Biotechnologie – Forschung ohne Tierversuche“, sollte dieses Informationsdefizit zumindest ansatzweise ausgeglichen werden. Und daß an dem Thema Interesse bestand, war unübersehbar: Der Hörsaal quoll fast über vor Zuhörern, lange bevor die Veranstaltung begann. Die meisten davon Studenten der Medizin oder Biologie, einige Geisteswissenschaftler waren auch darunter. Irmela Rudel von der Akademie für Tierschutz bot

ihnen einen Überblick über den derzeitigen Stand der tierversuchsfreien Forschung: Zell- und Gewebekulturen, Computersimulationen oder Methoden mit Microorganismen seien nicht nur aus ethischen Gründen vorzuziehen, findet sie: Auch die Übertragbarkeit von Tierversuchen auf den Menschen sei nicht unproblematisch.

Zum Beweis, daß es vorangehe, stellten anschließend drei Mitglieder der Universität Regensburg ihre Forschungen vor: Langlebige Gewebekulturen zur Herstellung von Implantaten oder zum Test von Giftstoffen könnten irgendwann Tierversuche unnötig machen. Zuviel Hoffnung wollten sie ihren Zuhörern aber auch nicht machen. Momentan seien die neuen Methoden noch relativ unzuverlässig, gaben sie zu bedenken. Bis sie tatsächlich Tierversuche ersetzen könnten, würden noch Jahre vergehen.

Im Gespräch

Prof. Dr. Will Minuth

Tierversuche zu ersetzen, das war gar nicht sein Ziel, als er vor etwa zehn Jahren auf dem Gebiet der Gewebekultivierung zu forschen begann: Das Interesse des Anatomieprofessors gilt eigentlich der Herstellung von Gewebeimplantaten, mit deren Hilfe man z.B. Knorpelabspaltungen behandeln kann. Knorpelgewebe wird vom Körper nicht nachgebildet, und bisher ließ man solche Verletzungen einfach vernarben.

Will Minuth wollte sich damit nicht abfinden: Irgendwie mußte es doch möglich sein, daß entnommene Knorpelzellen auch in Kultur Eigenschaften wie mechanische Belastbarkeit entwickelten. Mit seiner Erfindung ist es nun schon fast möglich. Denn entgegen normalen Kulturschalen werden in den Containerkammern die kultivierten Zellen ständig mit Nährlösungen durchströmt, wie im menschlichen Körper.

Bereits 1992 bekam er den Phillip-Morris-Preis dafür, fand aber keine Vertriebsfirma für sein Produkt. Anfang 93 beschloß dann seine Frau, selbst eine Firma zu gründen. Seither



Professor Minuth.

werden die kleinen Container aus Bad Abbach in die ganze Welt verkauft. Und Will Minuth hat noch mehr zu tun: Auf über 200 Kongressen stellte er sein Produkt vor, in den USA, England, oder Belgien. Dazwischen arbeitet er daran, die Qualität des kultivierten Gewebes zu verbessern. Und daß an den Gewebekulturen z.B. die Langzeitwirkung von Schadstoffen besser getestet werden kann als an Versuchstieren, ist dabei nur ein positiver Nebeneffekt.